



## Der weisse Mann hat Afrika zerstört, und niemand zeigt das so schonungslos wie Peter Beard

Er galt als Playboy, als Tarzan, eine Mischung aus Lord Byron und Ernest Hemingway: Der Fotograf und Autor Peter Beard war alles andere als ein empfindsamer Anthropologe. Doch gerade er hat die verwundbare, verwundete Seite Afrikas entdeckt.

«Je weiter der weisse Mann in Afrika vorgedrungen ist, desto schneller ist das Leben aus dem Kontinent gewichen», hat Peter Beard einmal gesagt. «Aus den Ebenen ist es verschwunden, aus dem Busch . . . es ist verschwunden in Unmengen von Jagdtrophäen, Fellen und Skeletten getöteter Tiere.» Dass der «weisse Mann» den

«Schwarzen Kontinent» ruiniert hat, und dies immer mit einem gleichgültig-brutalen und zugleich einem romantisch-verklärenden Auge auf das Land seiner Sehnsucht, ist wahr. Es ist so wahr, dass es nach einer Binsenweisheit klingt.

Und wir kennen diese Begegnungen des Westens mit Afrika, die stets zum Nachteil des riesigen und verarmten Kontinents ausgehen, ob aus die Eingeborenen und ihre Traditionen immer implizit verhöhnenden Filmen wie «Hatari!» und «African Queen», ob in gegenwärtiger Form von Flüchtlingsschiffen, Debatten um Klimawandel und dem Ende aller Ressourcen oder der Restitution von im Zuge von Kolonialismus und Imperialismus entwendeter Kunst und anderer Artefakte.

In einer Zeit allerdings – den frühen sechziger Jahren – als fast nichts am westlichen Blick auf Schwarzafrika sensibel für die dort angerichteten Verheerungen und Ausbeutungsverhältnisse war, schoss Peter Beard Bilder: von toten oder angeschossenen und von lebenden Tieren, von Jägern und den endlosen Weiten Kenyas. Und es ist ein seltsames, grosses Buch dabei herausgekommen. «Das Ende der Jagd» (1965), das kürzlich bei Taschen in aktualisierter Auflage erschienen ist – nicht ganz Coffee-Table-tauglich, auch nur schwer auf einem Geschenktisch vorstellbar.



Nashornreiten in Darajani auf Sansibar.  
Aufnahme von Peter Beard aus dem Jahr 1966.

Es ist die Geschichte des Endes von Afrika als selbständiger und verwunschener Kontinent, ist eher wichtiger Zeitzeugenbericht für Seminare und Bibliotheken. Höchstens indirekt an politischer Korrektheit und heutigen Diversitätsdebatten interessiert, evoziert das Buch aus der Mode gekommene Bilder, über die der Betrachter schon früh empfänglich für das prekäre Afrika wurde: den weissen Jäger, koloniale Veranden und Tropenhelme, «Heart of Darkness» und junge Mädchen, deren Gesichter umso schöner wirken, wenn sie vor Malaria fiebrig glänzen. Warum ausgerechnet ein Mann, der eher als Playboy galt, als Tarzan, Lord Byron oder Ernest Hemingway denn als sensibler Anthropologe, die prekäre, verwundbare und verwundete Seite Afrikas entdeckte, und das im selben Jahr, als John Wayne in «Hatari!» für europäische Zoos auf Rhinozerosjagd ging und sich mit «Guten Morgen, Buana» anreden liess – es ist ein Mysterium. Und es macht die die Geschichte Beards umso interessanter.

Beard liebte Afrika, schon bevor er es kannte. Als junger Mann fuhr er nach Dänemark, um sein Idol Isak Dinesen zu treffen: Karen Blixen, die Autorin des Romans «Jenseits von Afrika», den sie unter dem Pseudonym Isak Dinesen geschrieben hatte. Wie Ernst Jünger, der unter der Schulbank heimlich Afrika-Bücher las, sich in dicker Jagdkleidung ins Treibhaus seiner Eltern setzte, um «afrikanisches Klima» zu erleben, ging Beard zu den ausgestopften Löwen ins Naturkundemuseum.



Das Lächeln des Grosswildjägers:  
Peter Beard mit seiner Frau Cheryl Tiegs (1981).

### **Am Rand des guten Geschmacks**

Er wurde ein «wilder Junge», studierte zwar in Yale, wie man das eben tat in seinen Kreisen, und begann in Manhattan als Modefotograf zu arbeiten. Dann kam aber Afrika, und wie. Kurz nach dem Besuch bei Blixen kaufte Beard eine Farm in der Nähe von Nairobi und ganz in der Nähe von Blixens Kaffeeplantage, die «Schweinefarm», weil dort Warzenschweine in Tümpeln badeten.

Als Beard nach Kenya zog, befand das Land sich im Prozess der Ablösung von der ehemaligen Kolonialmacht Grossbritannien. Der Elfenbeinhandel florierte, die Grosswildjagd auch, die Bevölkerung verarmte, und Dürre trocknete das Land aus. Es waren die frühen sechziger Jahre, Beard begann zu fotografieren, vor allem die Gegend rund um den Tsavo-Nationalpark.

Afrika im Niedergang, dessen Nationalparks und Ressourcen innerhalb nur weniger Jahre von aus Europa und den USA anreisenden Safari-Touristen, Grosswildjägern, Missionaren und Geschäftsmännern auf immer verändert wurden. Er fotografierte das Ersticken des Landes, die Zerstörung der Vielfalt, Abertausende Skelette getöteter Elefanten, Nilpferde und Nashörner, erschossene Löwen und Antilopen, deren tote Körper von Jägern in die Kamera gehalten werden. Die Bilder: immer sehr dramatisch, immer am Rand des guten Geschmacks.



Die Weite, die Wildnis, das bedrohte Paradies: Elefantenherde in Kenya (1960).

## So viel Kokain wie kein Zweiter

«The End of the Game», das zum ersten Mal 1965 erschien, gilt als eines der wichtigsten Bücher über Afrika, wegen seiner besonderen und frühen Sensibilität, die die frühen Zeichen von Naturkatastrophen und Klimawandel erfasste, wenngleich noch als diffuse Collage. Das Buch ist ein Kompositum aus Bildern, Tagebucheinträgen, von Beard beschrifteten Fotos, Zeichnungen und Abbildungen von verschiedenem Krimskrams.

Tierzähne zum Beispiel, getrocknete Pflanzen, Verpackungen von Süßigkeiten, Telefonnummern, Käferflügel, aus Zeitungen ausgeschnittene Bilder oder Überschriften, Knöpfe, Schlüssel. Lauter Dinge, mit denen Beard die Tagebücher dekorierte, seine Wände behängte und aus denen er wirre Konglomerate bastelte. Aus Fotos, Malerei, aufgeklebten Dingen und manchmal mit Abdrücken von Tierblut darauf. Sowohl das Buch als auch die echten Tagebücher: groteske, überquellende Ansammlungen aus Tinte und Farbe – ein Werk der Besessenheit mit Afrika.

Auf der «Schweinefarm» lebte Beard in einem Zelt, ohne viele Besitztümer, mit Aussicht auf Tiefebene, Buschland, Berge. Das Jahr über trug er alte Sandalen und rauchte einen Joint nach dem anderen, schmiss Zauberpilze ein und konsumierte Unmengen Kokain – so viel, dass Freunde noch Jahre später ungläubig den Kopf schüttelten. Wie konnte sein Körper das verkraften – und dann noch die Bäder im Krokodil-See, den Angriff einer Elefantenkuh, den er nur knapp überlebte?



Tod und Zerstörung: Elefantenknochen im Tsavo National Park, Kenya (1976)

Zu ihm auf die Farm kamen Stars und Sternchen. Auf der Farm empfing er auch Frauen – Beard war viele Male verheiratet, hatte Geliebte, Mätressen, unter ihnen zahlreiche Eingeborene – und Freunde. Und was für Freunde: Francis Bacon, der ihn an die 30-mal porträtierte, Salvador Dalí und die Kennedys, die ihn auf der Farm besuchten, ebenso die Rockefellers, Andy Warhol oder Iman, die Beard in Kenya als Topmodel entdeckte und zuallererst fotografierte. In seinem Tagebuch im Jahr 1970 hielt Truman Capote fest: «Mick kam von einem Nachmittag mit Peter Beard und Francis Bacon zurück, so sturzbetrunken, dass er auf meinem Bett eingeschlafen ist.»

Für Beard war Afrika eine Art Berufung, hier erlebte er genau die Abenteuer, die er schon als Kind erleben wollte. In Manhattan war er in der Upper East Side aufgewachsen, privilegiert, umgeben von Kunst und Dienerschaften. Beards Urgrossvater J. J. Hill war Gründer der Great Northern Railway, der Grossvater Erbe eines Tabak-Imperiums und Erfinder des Smokings. Er habe das alles früh sattgehabt, erinnerte er sich später, dieses verwöhnte Leben.

Heute sind Menschen wie Beard unmöglich geworden. Ihre Erfahrungen wirken John-Wayne-haft pompös. Die Figur des weissen, alternden und libidinösen Mannes im Sarong, der kiffend vor dem Zelt sitzt, neben ihm Kamera, Flinte und Frauen, wirkt unerträglich kolonial. Vielleicht aber brauchte es genau die Energie und Besessenheit Beards, diesen primitiv-sensiblen Blick, um die Zerbrechlichkeit Afrikas zu sehen, die Gefahren zu ahnen, die dem Kontinent und seinen Bewohnern drohten. Der Mensch, so formulierte es Beard, sei die einzige Kreatur, die Schönheit sehen könne, «und er zerstört mit Sicherheit alles, was nur er allein wertschätzen kann».



«Der Mensch ist die einzige Kreatur, die Schönheit sehen kann, und er zerstört mit Sicherheit alles, was nur er allein wertschätzen kann»: Jagender Löwe, Loliendo, Kenya (1964).

### «Ich haue ab»

Schon 1972 verliess Beard seine Farm, zumindest für grosse Teile des Jahres. Afrika erschien ihm zu ausgebeutet, zu kommerziell, es machte ihn traurig. «Ich haue ab von hier», sagte er damals gegenüber der amerikanischen «Vanity Fair». «Es ist so anachronistisch, hier zu sein. Es wird langsam zu einer Art von Witz. Die Auffahrt zu meinem Haus ist wie in Bel Air. Leute mit Helmen reiten auf ihren Pferden, Gouvernanten schieben ihre Kinderwagen vor sich her. Und, stellen Sie sich vor, es gibt auf dieser Strasse mittlerweile sogar Stellen, wo man langsamer fahren muss.»

Er bezog ein Anwesen in Montauk, umgeben von Wellen und Luft. Wo, wenn nicht in Afrika, könne man für immer verschwinden, hatte Beard einmal gefragt. Am 31. März des vergangenen Jahres ist Beard in den Wäldern von Montauk verschwunden, am äussersten Ende der Halbinsel Long Island.

<https://www.nzz.ch/feuilleton/der-fotograf-peter-beard-zeigt-wie-afrika-zerstoert-wurde-ld.1653376>

Der Bildband [«The End of the Game»](#) von Peter Beard ist 2020 im Taschen-Verlag erschienen.

